

Stolgebühren verdienen konnten. Wie im vorangegangenen Kapitel werden hier ebenso einzelne Aspekte der Dispensfindung im »Behördenschungel« Roms verständlich geschildert. So sind einzelne Abschnitte wie etwa jener über die Signaturen der gewährten Dispense sehr aufschlussreich – auch für die Benutzung des *Repertorium Poenitentiarum Germanicum* (RPG) und des *Repertorium Germanicum* (RG) im Allgemeinen. Diskutiert werden in diesem Abschnitt auch verschiedene Motive für eine Klosterflucht, wobei deutlich wird, dass nicht nur Frauen, sondern nachgewiesenermaßen auch Männer im späten Mittelalter zum Klostereintritt durch Verwandte oder Mitbrüder gezwungen werden konnten (S. 156), wobei jedoch bei den von den Supplikantinnen angegebenen Gründen der Zwang zur Profess an erster Stelle rangierte (S. 149). Klosterreformen stellten einen gewichtigen Grund zur Klosterflucht dar, wie im nächsten Hauptteil, den »Fallstudien«, herausgearbeitet wurde. Reformen werden in den Suppliken nicht explizit genannt, dieses Motiv ist hinter Formeln verborgen.

In den Fallstudien werden Klosterfluchten aus den Diözesen Augsburg und Konstanz dargestellt, die sowohl in Rom als auch in den Archiven vor Ort Spuren hinterlassen haben. Je nach Quellenlage sind diese Darstellungen in ihrer Breite unterschiedlich ausgearbeitet. Besonders eindrücklich wird die Klosterflucht von Ottobeuren geschildert, deren Vorgeschichte und Nachgang dargelegt wird. Dabei werden die verschiedenen Akteursgruppen, die auch Bischöfe, weltliche Fürsten und Städte mitumfassten, detailliert in den Blick genommen. Während Reformen häufig der Beweggrund für Klosterfluchten waren, obwohl diese in den Suppliken nicht namentlich genannt werden, sondern mit Hilfe der regionalen Quellenüberlieferung herausgearbeitet wurden, sind neben anderen Motiven auch Wissbegier und Versuche, sich in Erbstreitigkeiten durchzusetzen, wichtige Motive. In den Fallbeispielen wird auch das Zusammenspiel von geistlichen und weltlichen Herrschaftsträgern bei dem Einfangen entlaufener Mönche und Nonnen thematisiert.

Es handelt sich um ein im höchsten Maße informatives und spannendes Buch, das zudem flüssig geschrieben ist. Im Anhang enthält es unter anderem die erfassten Fälle von Apostasie und Transitus der gedruckten Bände des RG und des RPG im Untersuchungszeitraum nicht nur der Diözesen Konstanz und Augsburg, sondern aller aufgefundenen Fälle. Dankenswerterweise enthält die Untersuchung auch ein Namens- und ein Ortsregister. Der Katalog der Suppliken wird von der Forschung sicher gerne angenommen werden. Nicht nur wegen diesem gehört die Monographie zu den Bänden, in die jeder hineinschauen sollte, der sich mit einer klösterlichen Einrichtung im Bereich der Helvetia und Germania Sacra des späten Mittelalters befasst.

*Jasmin Hoven-Hacker*

KONRAD KRIMM, MARIA MAGDALENA RÜCKERT (HRSG.): Zisterzienserklöster als Reichsabteien (Oberrheinische Studien, Bd. 36). Ostfildern: Jan Thorbecke 2017. 182 S. m. zahlr. Abb. ISBN 978-3-7995-7831-8. Geb. € 34,00.

Die Zisterzienser waren ursprünglich ein Reformorden, der sich auch bewusst gegenüber den damals mit den Mächtigen eng liierten Benediktinern abgrenzen wollte. Reichtum und Machtausübung sollten eben nicht die Ordenspraxis prägen. Doch mit dem enormen Erfolg waren Wohlstand und z. T. Reichtum verbunden; und so übte man auch nicht allzu lange nach den kargen Anfängen selbst Macht aus, betrieb Grundherrschaften und kaufte gar Dörfer auf, um die eigenen Wirtschaftseinheiten zu vergrößern. Zudem fungierten die Zisterzienser als erster zentral organisierter Ordensverband, der seine Stärke gerade

in der direkten Unterstellung unter eine der Primarabteien und die Integration in das Generalkapitel hatte und durch das ausgebildete Filiationsystem seine Unabhängigkeit von weltlichen bzw. laikalen Gewalten zu wahren vermochte. Mithin waren die Zisterzienser ursprünglich eine gleichsam internationale Klosterorganisation, die eine zentrale Vernetzung mit der Ordensspitze in Frankreich hatte. Nun aber geht es im vorliegenden Band um ein Thema, das diesen ursprünglichen Ideen ganz zu widersprechen scheint: die Ausübung von Herrschaft und die Anbindung an die höchste weltliche Macht – das Reich. Zeitlich umfasst die Studie die Frühe Neuzeit (insbesondere das 18. Jh.), räumlich den süd(west)deutschen Raum. Das war eine Periode, in welcher der einst gewissermaßen international ausgerichtete Orden regionale bzw. »nationale« Kongregationen bildete: so etwa 1580 die polnische, 1618 die oberdeutsche und 1626 die irische Zisterzienserkongregation.

Die vorliegenden sechs Beiträge widmen sich mit dem Thema »Zisterzienserklöster als Reichsabteien« einem Forschungsdesiderat. Hier nun geht es um die Ausrichtung und den Wunsch von Zisterzienserköstern in Süddeutschland, eigene Herrschaftsbereiche zu sichern und möglichst nah bzw. direkt dem römisch-deutschen Kaiser unterstellt zu sein. Warum also wollten Klöster eines solchen Ordens reichsunmittelbar werden, zumal eine solche Position nicht nur Vorteile, insbesondere in ökonomischer Hinsicht, darstellte? Spannungen mit regionalen Vogtei- und Territorialherren waren ein Grund, die Reichsunmittelbarkeit anzustreben oder zumindest zu wahren. Die Klöster befanden sich immer im Spannungsfeld zwischen Landsässigkeit und Reichsunmittelbarkeit. So versuchten Reichsabteien wie Salem ihre Reichszugehörigkeit gegen die Interessen der Territorialherren zu verteidigen. Auf diese Weise konnte man sich auch gegenüber regionalen Konkurrenten abgrenzen und absichern. Einige Abteien vermochten die Reichsfreiheit erst im 18. Jh. zu erlangen wie beispielsweise Kaisheim.

Wolfgang Wüst berichtet im ersten Beitrag über Orientierungslinien und Bezugsfelder süddeutscher Zisterzienser in der Frühmoderne (S. 11–31) und weist auf die für die Zisterzienser wichtige Funktion der Stadt- und Pfleghöfe in den Reichsstädten – Augsburg, Bamberg, Esslingen, Konstanz, Nördlingen, Nürnberg, Überlingen, Ulm – hin. Die Zisterzienser mussten die Gradwanderungen zwischen Ordenstradition, Vogteiverpflichtung, regionaler Anbindung und Reichsfreiheiten bestehen.

Doch nicht nur als Einzelkloster stellte sich die Frage der Reichsunmittelbarkeit: Gerade weil diese tendenziell immer gefährdet war, schlossen sich die reichsunmittelbaren Klöster zur oberdeutschen Zisterzienserkongregation zusammen, was Uli Steiger in seinem Beitrag deutlich macht (S. 33–57). Dort waren letztlich alle Klöster des oberdeutschen Raumes seit dem zweiten Jahrzehnt des 17. Jhs. vereint. Der Zusammenschluss war auch eine Folge des Tridentinums, wo von Rom u. a. Provinzialkapitel gefordert wurden. Das alte zisterziensische Filiationsystem und die daraus resultierenden Verantwortlichkeiten (gerade in Bezug auf die Visitationen) galten de facto kaum mehr. Gefragt waren vielmehr regionale Zusammenschlüsse. Dabei fungierte die Abtei Salem aufgrund ihrer Bedeutung und Wirtschaftskraft als gleichsam natürliches Zentrum für eine Reihe von Klöstern. Kernfrage aber blieb, ob die Kongregation eine Chance auf den Erhalt der klösterlichen Eigenständigkeit darstellte oder vielmehr eine Gefährdung der eigenen Freiheiten. Tatsächlich sahen die Klöster regional enger begrenzter Organisationen mit klaren Rechtsstrukturen und einem Hauptexekutionssitz im Land selbst als sinnvoll an (S. 55f.). Auf diese Weise vermochten die Institute auch eine bessere Position gegenüber den Primarabteien zu erreichen. U. a. standen hier die Gründung eines Studienkollegs, die Abhaltung von regelmäßigen Provinzialkapiteln und die Neuordnung der Visitationen auf dem Programm.

Einem spezielleren Aspekt nimmt sich Ulrich Knapp an, indem er die Kaisersäle reichsunmittelbarer Zisterzienserklöster ausführlich betrachtet (S. 59–105). Es waren dies Festsäle in den Prälaturen, die architektonisch und in ihrem Bildprogramm eng an Kaiser und Reich orientiert waren. Zudem begegnet man Kaiserappartements oder -stiegen. Hieran ist mithin auch eine Entwicklung von manchen Klöstern zu regelrechten (Herrschaftsneben)Residenzen zu erkennen. Gleichwohl waren Kaisersäle auch in landsässigen Klöstern zu finden. Letztlich unbestritten galt die Reichsunmittelbarkeit im 18. Jh. nur für Salem.

Der Begriff »Kaisersaal« wird in der Forschung unterschiedlich verwendet. Denn in den landsässigen österreichischen Klöstern war mit solchen Bezeichnungen nur die Verehrung des Hauses Habsburg verbunden. Ausführlich beschreibt Knapp den Salemer Kaisersaal (S. 73–98), das Raum-, Ausstattungs- und Bildprogramm sowie die Genese. Im Anschluss betrachtet der Autor andere Festsäle oberschwäbischer Klöster. Insbesondere Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jhs. ist eine Phase intensiver Bautätigkeit zu beobachten – eine ähnliche Entwicklung also wie beim Schlossbau. Fast alle Neubauten nach dem Dreißigjährigen Krieg waren mit repräsentativen Festsälen ausgestattet.

Einem sonst eher wenig beachteten Thema wendet sich Konrad Krimm zu, indem er die Beziehung der Reichsabtei Salem zu Österreich in den Blick nimmt (S. 107–127). Der Kaiserhof war für die Informationsbeschaffung und die Kontaktpflege der Abtei enorm wichtig, ja »überlebenswichtig« (S. 107).

Maria Magdalena Rückert untersucht die sechs in Oberschwaben und am oberen Neckar gelegenen Frauenklöster unter Salemer Paternität und erkundet dabei Handlungsspielräume zwischen Klausur und Reichsstandschaft (S. 129–148). Die im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit so bedeutende Abtei Salem übte nicht nur über eine Reihe von Männerklöstern die Paternität aus, sondern auch über acht weibliche Konvente des Ordens. Vier dieser Frauenzisterzen vermochten hierbei Reichsunmittelbarkeit zu erlangen. Allerdings war es für die Frauen nicht so einfach wie für die Männer, zwischen den Polen Reichsstandschaft und Klausur Handlungsspielräume zu wahren und auch die Vogteifreiheit zu erhalten. Denn die strengen Klausurvorschriften machten es für die Frauen schwerer, für den eigenen Unterhalt zu sorgen. Dies ist u. a. auch ein Grund, warum sich die Frauenzisterzen eher in bestehenden Ortschaften ansiedelten. Mit dem Erwerb von Herrschaftsrechten auf ihren Gütern entwickelten sich die Frauenkonvente zu Herrschaftsträgern mit obrigkeitlichen Funktionen, wie Rottenmünster oder Kreuztal zeigen. Die strenge Klausur band die Frauenkonvente an den Beichtvater. In ökonomischer Hinsicht waren die Damen auf die Unterstützung eines Prokurators oder Hofmeisters angewiesen. Erst das zunehmende Aufbrechen der Klausur im späteren Mittelalter ermöglichte den Frauen eine stärker externe Präsenz. Allerdings wurden im 18. Jh. die Klausurvorschriften wieder restriktiver, sodass die Frauen aus der Führung der administrativen und ökonomischen Verwaltung erneut herausgedrängt wurden und die Position des Salemer Abtes eine Stärkung erfuhr. Alle sechs Klöster fühlten sich als eine geschlossene Gruppe, bei der es keinen Unterschied machte, ob das Institut reichsunmittelbar oder landsässig war.

In einem letzten Beitrag befasst sich Volker Rödel mit der Säkularisation der Zisterzienserabteien und der Weiternutzung ihrer Anlagen am Beispiel von Salem und Bronnbach (S. 149–168). Der Autor weist zurecht darauf hin, dass die Klöster am Ende des 18. Jhs. »eigentlich in Blüte standen« (S. 152) und eben nicht – wie vielfach noch als Narrativ gerne gepflegt – ohnehin untergegangen wären, wenn es keine externe Säkularisation gegeben hätte. Vielmehr galten diese Klöster »1802 als prosperierende wirtschaftliche Großbetriebe« (S. 168). Diese Beobachtung kann auch für das Rheinland grosso modo bejaht

werden. Bei der Säkularisation selbst machte man keinen Unterschied mehr zwischen reichsunmittelbaren Abteien und Klöstern auf der einen und landsässigen auf der anderen Seite. Salem wurde nach der Aufhebung 1804 als landesfürstliches Schloss genutzt.

Es ging also mithin auch immer um das Spannungsverhältnis, das entstanden war, weil die Abteien in zwei Hierarchien eingebunden waren: in die zentral verfasste Ordensstruktur einerseits und in die Ständeordnung des Reiches und der Reichskreise andererseits. Die Stellung als Reichsabtei brachte eine Reihe von Vorteilen (gute Kontakte zur Reichsebene, Sicherung der Herrschaft, Prestige etc.) mit, war aber auch für das jeweilige Kloster mit Sonderlasten für das Reich verbunden. Bei der Säkularisation spielte dieser Status keine entscheidende Rolle mehr.

Der Band ist sehr gut bebildert, es gibt z.T. eine Reihe von sehr qualitativollen Farbtafeln; aber auch die schwarz-weißen Abbildungen sind gut reproduziert. Bei einigen zeitgenössischen Karten (S. 16, Abb. 5: Salemer Klosterterritorium mit den Wirtschaftsflächen der Grangien – Letztere sind hier gar nicht zu erkennen) wäre eine größere Wiedergabe sinnvoll gewesen, damit sie nicht nur als plakative Illustration dienen, sondern auch der Karteninhalt erschlossen werden kann. Ein Orts- und Personenregister schließt den interessanten Band ab, der für den südwestdeutschen Raum eine Forschungslücke über Zisterzienserklöster als Reichsabteien schließt.

*Wolfgang Rosen*

STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN BADEN WÜRTTEMBERG (HRSG.): Die Zisterzienser. Konzeptionen klösterlichen Lebens. Regensburg: Schnell & Steiner 2017. 328 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7954-3194-5. Geb. € 24,95.

Die Zisterziensenforschung boomt: Das dritte Heft des 124. Jahrgangs der Cistercienser Chronik (2017) wagte diesbezüglich den »Versuch einer Bestandsaufnahme«, wie der Untertitel des Heftes mitteilt. So hatte Alkuin Schachenmayr allein für den deutschsprachigen Raum 1.500 Titel in seinem Beitrag zu beachten, die seit dem Jahr 2000 erschienen sind, wie Ralf Lützel Schwab in seinem einführenden Beitrag darlegt. Neben der Feststellung, dass Fragen der Spiritualität des Ordens im Fokus der Forschung stehen, die wissenschaftliche Qualität der Beiträge dabei aber oft nicht entsprechende Mindeststandards erfüllen und der Erkenntnis, dass Fragen zur Ökonomie der Zisterzienser mittlerweile ihre zentrale Bedeutung vor allem zugunsten der Kunst- und Architekturgeschichte verloren haben, bemängelt Lützel Schwab in erster Linie die stiefmütterliche Behandlung der Frühneuzeit und der Moderne in der Zisterziensenforschung.

Der zu besprechende, in Teilen auf ein im Kloster Schöntal vom 26.–28.04.2013 stattgefundenes Kolloquium zurückgehende Band springt hier sozusagen in die Bresche, indem er seinen chronologischen Schwerpunkt vor allem auf die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg legt. Des Weiteren enthält der interdisziplinäre Band Beiträge, die neben u. a. spirituellen und kunstgeschichtlichen Fragen auch wirtschaftsgeschichtliche Aspekte einbeziehen. Die Intention des Sammelbandes sei es, so Joachim Werz in seinem einführenden Beitrag, »den Zisterzienserorden und seine Konzeptionen klösterlichen Lebens anhand geeigneter Fallstudien und anschaulicher Beispiele systematisch« zu untersuchen, was ein »aktuelles Desiderat« (S. 11) der Zisterziensenforschung sei. »Die interdisziplinären und innovativen Beiträge und Forschungsergebnisse«, so Werz weiter, »sollen dazu dienen, den Zisterzienserorden besser zu verstehen und anhand der theoretischen Kategorien der »Konzeptionen klösterlichen Lebens« zu erschließen« (S. 16). Der Band ist in vier Sektionen gegliedert. Die erste, mit dem Titel »Zisterziensische Konzeptionen